



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rainer: Censoren und Censur in Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Censoren und Censur in Wien.

November.

Drei Censoren sind in den letzten vier Wochen aus dem Leben gestrichen worden: Rupprecht, Kuffner und Hohler. Wer wird ihre Stellen ersetzen? Die deutschen Zeitungen meldeten unlängst aus der preussischen Stadt Raumburg, daß sich dort nach dem Tode des Censors kein Mann vorfand, der zu diesem Amte sich hergeben wollte. In solche Verlegenheiten zu gerathen brauchen wir hier nicht zu fürchten. Wenn Baron Kübeck statt eines Ansehens von 20 Millionen Gulden mit 20 Millionen Censoren sich begnügen könnte, die wären in Oesterreich bald aufzutreiben. Es muß ein außerordentliches Bewußtsein, eine eigenthümliche Lust gewähren, Censor zu sein; der Hofrath Köhler z. B. (und Sie wissen, bei uns ist diese Stelle eine ganz andere als die preussische Hofratherei) bezieht als Hofrath der Salinen ein Gehalt von 4000 Fl. C.-M. und als protestantischer Consistorialrath obendrein noch 700 Fl. C.-M. Und doch ist er nebenbei auch noch Censor! Ist es glaublich, daß ein lediger Mann, bei sonstigem Privatvermögen und einem so reichen Einkommen, für die Summe von 300 Fl. C.-M. (denn dies, höchstens 400 Fl. ist das jährliche Gehalt eines Censors*) eine solche Verantwortlichkeit und eben nicht den Dank der Bestgestimmten auf sich laden würde, wenn nicht eine besondere Passion für das Censoramt das vorherrschende Motiv wäre? Die erwähnten drei todten Censoren waren noch nicht beerdigt, und schon lagen neun Bittgesuche im Einreichungsprotokolle der Polizeihofstelle, darunter das des gesinnungs- und salbungsüberfließenden Redacteurs des „Zuschauers“, Herrn Ebersberg, ferner ein Gesuch des Statisti-

*) In Oesterreich wird der Censor nicht wie in Deutschland von den Schriftstellern und Buchhändlern bezahlt, sondern von der Regierung. Darin ist wenigstens Consequenz!

fers Becher; ein Gesuch des hochwürdigen Herrn Wilhelm Gärtner, Verfassers eines eben erschienenen Trauerspiels: „Andreas Hofer“, des Doctors August Schilling, obligaten Besingers des Grafen Dietrichstein, seines Chefs u. s. w. Unter allen Diesen ist nicht Einer, den das materielle Bedürfnis zur Concurrenz um die Censurstelle zwingt!

Was die genannten drei Todten betrifft, so waren sie alle drei — Schriftsteller; der schlechteste unter ihnen war Herr Johann Baptist Rupprecht, der sich vom bankrotuirten Kaufmann zu dieser Stelle herabgeschwungen hatte. Der fürstl. schwarzenbergische Rath L. E. Hohler stand in der Mitte; er war es, der nach Hormayer in Gemeinschaft mit Herrn v. Mühlfeld das „Archiv“ redigirte und von dem Hormayer das Witzwort sagte, das Archiv sei jetzt nur ein hohles Mühlengeklapper. Der beste und ehrlichste unter den Dreien war der greise Official des Staatsraths, Christoph Kuffner. Er hat mehrere nicht ganz werthlose Stücke für die Bühne geschrieben und ein recht brauchbares Werk nach Art der Reisen des jüngern Anacharsis unter dem Titel: „Artemidor im Reiche der Römer.“ Zweimal war er auf dem Wege, im Schlepptau eines Genies in die Unsterblichkeit mit hinein geschleift zu werden. Er hat nämlich zwei Cantaten geschrieben, die eine für Mozart, die andere für Beethoven; aber beide Meister überraschte der Tod während der Composition. Welch' ein eigenthümlicher Unstern des Poeten! — Hohler und Kuffner wußten übrigens durch Einsicht und Billigkeitsgefühl mit ihrer Stellung theilweise zu versöhnen; sie hatten aber auch nicht im besondern Grade das Vertrauen der Censurhoffstelle und wenn man einen Schriftsteller besonders ins Auge fassen zu müssen glaubte, erhielt Rupprecht oder Hofrath Gärtner die Censur.

Das vielfach besprochene Censur-Collegium soll denn doch demnächst in's Leben treten; jedes der Hauptdikasterien: Hofkammer, Hofkriegsrath, Regierung u. s. w. wird einen Mann als Contingent in das Collegium stellen. Bis jetzt fand die Realisirung nur in dem Umstande ein Hinderniß, daß man sich über das Local nicht vereinigen konnte, indem die Herren, welche das Collegium construiren, erklärten, daß sie ihre Sitzungen durchaus nicht im Gebäude der Polizeihofstelle halten wollten, indem sie die leider in Oesterreich zu spät erkannte Bestimmung leitet, daß die Wissenschaft und die Literatur nicht in den Beruf der Polizei gehören; nur ist zu befürchten, daß diese Isolirung eben nur eine äußerliche sein werde, indem der Polizeidirector von Brünn, Hr. v. Haafenöhr, zum Leiter des Censur-Collegiums destignirt ist, ein Mann, der wohlwollend, aber ohne höhere literarische Bildung ist und sein ganzes Wissen ein

durch Routine lückenhaft angepaßtes ist. Im Ganzen glaubt man, daß es wenigstens mittelbar dem Präsidenten der Polizei subordinirt bleiben wird. Die ganze Maßregel, wenn ihr nicht andere Principien zu Grunde gelegt werden, dürfte auf die Versorgung einiger neuen Beamten hinauslaufen und im Ganzen nichts bessern. So viel ist gewiß, daß der jetzige Zustand bis zur Unerträglichkeit und, was noch schlimmer ist, zur Lächerlichkeit herangediehen ist. Jeder der Censurbeamten selbst ist davon durchdrungen, aber alle zusammen verfolgen consequent das obscure Princip und es ist da umgekehrt der Fall, was Grillparzer vom Publicum sagt: „Stellt zehn Dummköpfe nebeneinander und laßt sie ein Publicum bilden, so fährt der Gott in sie.“ Hier heißt es: Stellt zehn geschiedte Männer zusammen und laßt sie die Censur bilden so fährt der Gott aus ihnen. Nicht das Censurgesetz, so schlimm und drückend dieses ist, ist es, welches manche gestimmungsvolle Aeußerung, manche patriotische Meinung unterdrückt, aber die Willkür, die Beschränktheit, endlich die politische Charakterlosigkeit der Censoren sind es, welche den Ruhigsten empören. Ein glänzendes Beispiel des Widerspruchs erlebte man dieser Tage bei der Aufführung des Bauernfeld'schen Lustspiels: „Großjährig“, welches das bis jetzt Unerhörte, eine politische Satyre, auf dem Hofburgtheater zur Anhörung brachte und ohne eigentliche Erfindung, ohne Situationswitz eine Wirkung hervorbrachte, wie sie hier noch kaum erlebt wurde, und wie sie mit diesen Mitteln hervorzurufen noch Keiner gewagt hat. Merkwürdig ist es, daß der Censur die Bedeutung des Stückes nicht entging, denn sie soll den Autor aufgefordert haben, dafür zu sorgen, daß die Journale dieselbe nicht näher bezeichnen und herausheben. Während diese klägliche Berichte oder gar keine bringen, jubelt das Publicum fortgesetzt dem Stücke in gedrängten Massen zu. Wo steckt da die Klugheit? Wie traurig es unter solchen Umständen mit unserer Journalistik aussehens muß, ist leicht zu erachten. Wenn schon die Anzeige eines Stückes, das auf den Brettern des Hofburgtheaters vorüberzieht, scheelsüchtig überwacht wird, wie soll es da möglich sein, ein Wort über die Ereignisse auf der politischen Bühne durchzubringen? Alle unsere Blätter sehen wie ungeschmalzter Mehlbrei aus, mit dem man die Kinder füttert, und einen wahrhaft komischen Eindruck macht es, wenn dann plötzlich der österreichische Beobachter mit einem inhaltschweren Artikel (wie die Motivirung der Einverleibung Krakau's) hervortritt; man hält sich den Kopf, man sieht verdutzt einander an. Wie? sind wir es, zu denen man spricht? sind wir die Leute, bei denen man voraussetzt,

daß sie eine Ahnung von derlei Dingen haben können? Wir, mit denen unsere Journale stets nur ba — ba, b — e, be, b — i, bi sprechen? Wir Kinder mit dem Fallhäubchen auf dem Kopfe sollen plötzlich diese Sprache reifer Männer verstehen? Wir sind also keine Kinder mehr? wir dürfen also schon einen Hut tragen und Cigarren rauchen und Billard spielen? Warum aber müssen wir noch immer diesen verfluchten Semmelbrei tagtäglich in unsern Journalen genießen? Haben wir schon Zähne oder nicht? Entweder — oder!

Daß man in einer Zeit, wie die jetzige, wo die Regierung das Vertrauen der Nation so sehr nöthig hat und auch bei einiger Offenheit sicher darauf rechnen kann, in einer Zeit, in welcher manche trübe Zeichen am Himmel stehen und der gegenseitige innige Anschluß zwischen Regierung und Volk das sicherste Mittel ist zur Befestigung des erschütterten Credits und der hangen Erwartungen bedrohlicher Conflictes nach außen wie nach innen (in Galizien); daß man in einer solchen Zeit die Fesseln der Presse nicht wenigstens einigermaßen lüftet und ihr wenigstens nach einigen Seiten hin die Besprechung der Landesinteressen gestattet, steht wie Mangel an Vertrauen zu sich selbst aus, und daß es so aussteht, muß der Regierung mehr schaden als Alles, womit eine mäßige Pressbewegung ihr schaden könnte. Mäßige Pressbewegung! Die deutschen Leser spötteln wahrscheinlich über den beschränkten, knabenhaften Desterreicher, der nur etwas Butter auf sein Brod und nicht sogleich eine volle Mahlzeit anstrebt; aber Ihr müßt hungern wie wir, um zu begreifen, wie nothwendig uns vor Allem die Erlösung von diesem ewigen Wasser und Brod ist, zu welchem eines der redlichsten, treuesten und ruhigsten Völker der Welt in seiner ganzen Gedankenwelt verurtheilt ist, als hätte es Gott weiß wie viele Verbrechen begangen, wie viele Revolutionen gemacht!

Rainer.